

„deutschen Lebensstil“ am Schluß sagt, ist noch besonders zu beachten. Eucken aber gehört auch zu denen, die trotz aller Anfeindungen unseres deutschen Wesens nicht die menschheitlichen Ideale und die Humanität aus dem Auge verlieren! Weder verschreibt er sich der einseitigen Nationalschwärmerei noch dem einseitigen Politismus. Und darin liegt auch ein Wert des Buches.

Münster i. W.

Otto Braun.

**Drews, Arthur.** Freie Religion. Vorschläge zur Weiterführung des Reformationsgedankens. Jena, Eugen Diederichs 1917; br. Mk. —,50.

Nicht zum erstenmal ergreift auf diesen Blättern ein Autor zu den religiösen Problemen unserer Tage das Wort. Schon vor Ausbruch des Weltkrieges sind diese Probleme in weitesten Kreisen mit einer Intensität empfunden worden, welche in literarischen und organisatorischen Erscheinungen mannigfaltiger Art ihren Ausdruck gefunden hat.

Was der vorliegenden Schrift ihren besonderen Charakter verleiht, ist die Dringlichkeit und Nachdrücklichkeit, mit welcher sie für eine Klärung und Neugestaltung der gegenwärtigen unhaltbaren Zustände des religiösen Lebens unsres Volkes eintritt — eine Klärung und Neugestaltung, welche der Autor mit Hilfe philosophischer Mittel und aus philosophischer Perspektive zu erreichen sucht.

In kurzgefaßten Darlegungen, die Form einer Flugschrift wählend, wenden sich diese Blätter an das religiöse Gewissen unserer Zeit, insbesondere derjenigen ihrer Kinder, welche sich zu einer sogenannten „freien Religion“ bekennen, aber nur „aus alter Gewohnheit und durch äußere Gründe veranlaßt“ die Beziehung zu einer der bestehenden Kirchen aufrecht erhalten. „Vorschläge zur Weiterführung des Reformationsgedankens“ lautet der gewichtige Untertitel, durch welchen die Schrift in dem Erinnerungsjahr 1917 abseits von aller „Jubiläumsliteratur“ mit der Aufforderung zu Entscheidungen von praktischem Ernste großen Stiles an die Gegenwart herantritt.

„Die Gelegenheit für die freie Religion, aus ihrer bisherigen Verborgenheit hervorzutreten und sich ihren Platz im religiösen Leben unseres Volkes zu erobern, war niemals günstiger als gegenwärtig. Das Suchen und Sehnen nach einer „neuen“, unseren heutigen Anschauungen gemäßen Religion, wie wir es schon vor dem Kriege erlebten, beweist, wie dringend das Bedürfnis nach einer solchen in weiten Schichten unseres Volkes empfunden wird. Wer aber wäre geeigneter, diesem Suchen seinen bestimmten Weg anzuweisen als die freireligiösen Gemeinden, die in langjähriger religiöser Arbeit sich auch bereits einen nicht unbeträchtlichen Schatz praktischer Erfahrungen gesammelt haben?“ (S. 3).

Soll aber die sogenannte freie Religion die ihr zuge dachte Mission erfüllen, so muß sie zuvor eine Reihe schwerwiegender Gebrechen überwinden. Was man heute mit dem Schlagwort „freie Religion“ zu bezeichnen pflegt, der Inbegriff jenes religiösen Lebens, welches „frei“ von dogmatisch gebundener Glaubenslehre, außerhalb der bestehenden, durch Ueberlieferung geheiligten kirchlichen Organisationen und unabhängig von diesen sich entwickelt hat — so führt Drews aus — hat bisher an „einem auffallenden Mangel an klaren, positiven, aufbauenden und schöpferischen religiösen Ideen gelitten“. Die Verneinung der herrschenden Religionen, im Gegensatz zu welchen sich bisher alle „freie Religion“ entwickelt hat, die Negation der von ihnen vertretenen Dogmen und Gedanken spielt bei den verschiedenen Formen freier Religionsbildungen immer noch die Hauptrolle. Und während eine unklare und eklektische Kombination aller möglichen Ideen von Fall zu Fall subjektiv wechselnden Glaubensinhalt des freireligiösen Menschen darstellte, pflegte diese Verneinung der herrschenden Religion das einzig Gemeinsame darzustellen, welches jene verschiedenen Gebilde zur Einheit verband.

Mit klarem Blick kennzeichnet Drews die heutige Lage: Soweit nicht die auf wissenschaftlich überwundenen Voraussetzungen beruhenden offiziellen Religionen das Regiment führen, wird das religiöse Leben von Negativität, Eklektizismus und Subjektivismus beherrscht. Diese bilden die charakteristischen Züge und zugleich die Grundgebrechen aller modernen „freien“ Religion. Sie vor allem

tragen die Schuld daran, daß diese Religion bisher zur Ohnmacht und Schwäche verurteilt geblieben ist, und daß trotz alles Ungenügens an den kirchlichen Religionen, das in weiten Kreisen der Besten unseres Volkes empfunden wird, von ihr bisher keine starken und erlösenden Wirkungen haben ausgehen können. Es fehlte an einem positiven Glaubensinhalt, der für alle ihre Bekenner eine allgemeinverbindliche Gültigkeit gehabt und der ihr zugleich eine werbende Kraft verliehen hätte. Unter dem Subjektivismus individueller Anschauungen und Meinungen — so betont Drews mit aller Entschiedenheit — muß jede, also auch die „freie“ Religion haltlos auseinanderfließen. Der Unzulänglichkeit der bestehenden kirchlichen Religionen gibt unter diesen Umständen das Unzureichende der außerkirchlichen („freien“) Religion (bei aller Verschiedenheit der Gebrechen in beiden Fällen) nichts nach. Beide aber charakterisieren die religiöse Lage der Gegenwart als eine völlig unhaltbare.

Es erhebt sich nun die ernste Frage, was geschehen kann und soll, „um den heutigen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen“. Und die Antwort lautet für Drews: „Nur eins kann helfen, und das ist der Mut, mit den bestehenden Verhältnissen zu brechen, das ist das Bekenntnis zu bestimmten klaren und verlässlichen Richtlinien des Glaubens, auf denen sich unsere Anschauungen bewegen, und mit welchen sich diejenigen einverstanden erklären können, die der freireligiösen Gemeinde sich anzuschließen bereit sein würden“. (S. 3). Was Viele bisher davon abgehalten hat, den freireligiösen Gemeinschaften zu folgen „war lediglich die in ihnen herrschende Verworrenheit der Ansichten und der Mangel an einem bestimmten Glaubensinhalt“ (S. 3). Der illegitimen Dogmatik, welche für uns wissenschaftlich unannehmbar geworden ist, hat die Fixierung einer philosophisch legitimen Weltanschauung gegenüberzutreten: „Nur im Eigenbesitze klar umrissener, wissenschaftlich begründeter, wirklich religiöser Gedanken kann die freie Religion es im Kampfe mit den kirchlichen Religionen aufnehmen. Nur aus der Aufstellung bestimmter Richtlinien ihres Glaubens, die für alle Mitglieder der Gemeinde maßgebend sind, kann eine wirklich freie Religion erwachsen. Gelingt es uns, einen solchen Grundstock von Gedanken zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, so wird der freien Religion die Zukunft gehören. Wo nicht, so wird ihr Mangel an Festigkeit und Bestimmtheit ihrer Glaubensüberzeugungen sie jedes tieferen Einflusses auf das religiöse Leben unserer Zeit berauben und wird sie fortfahren, ihr bisheriges Aschenbrödeldasein weiterzuführen, so berechtigt auch ihre Stellungnahme gegenüber den kirchlichen Religionen sein mag“ (S. 4).

Es fragt sich also, ob die freie Religion imstande sein wird, sich der Vorherrschaft ihrer negativistischen und subjektivistischen Neigungen zu entziehen, ob sie aufhören wird, zur „Ablagerungsstätte religions- und kirchenfeindlicher Gemeinplätze“ herabgewürdigt zu werden (S. 4) und statt dessen fähig sein wird, einen positiven, allgemeingültigen Glaubensinhalt, unbeschadet ihrer „Freiheit“ in sich aufzunehmen.

Diese Auseinandersetzungen, welche Drews im ersten Teile seiner Schrift unter dem Titel „Gesichtspunkte“ bringt, gehören meines Erachtens zu dem Besten und Treffendsten, was zu der religiösen Notlage unserer Zeit gesagt worden ist. Endlich begrüßen wir in ihnen einmal wieder Worte befreiender Klarheit, welche geeignet scheinen, auch klärende und befreiende Taten auf dem tiefsten und persönlichsten aller Lebensgebiete inmitten der herrschenden Verwirrung zu entzünden.

Im zweiten Teile seiner Schrift stellt Drews nun „Leitsätze“ auf, welche die „Richtlinien eines freireligiösen Glaubens“ festlegen sollen. Nicht Dogmen sollen sie sein, sondern „Lehrsätze, Glaubensbestimmungen von Richtung gebender Beschaffenheit“. Im Einzelnen lassen sie Abweichungen zu, „aber sie suchen der heutigen Anarchie in der freireligiösen Anschauung dadurch ein Ende zu machen, daß sie dasjenige bestimmt herausheben, was zum Wesen einer jeden Religion gehört und damit auch dem Außenstehenden einen Begriff davon zu vermitteln, was er künftig etwa in den freireligiösen Gemeinden zu erwarten hat“. (S. 6). Denn nicht aus der Perspektive einer allgemeinen, wissenschaftlich fundierten

Weltanschauung als solcher sucht Drews die gesuchten Direktiven zu gewinnen, sondern aus einer spekulativen Ergründung des „Wesens der Religion“.

Hier aber scheinen mir die Gedanken des Verfassers in willkürliche und für eine kritisch-philosophische Betrachtung anfechtbare Bahnen einzulenken. Begriffe wie Gott, Weltzwecklichkeit, Geist, Seele, Gnade, Sünde usw. sollen von dem Wesen aller Religion grundsätzlich untrennbar sein. Der Begriff der Religion wird (wie aus diesen Beispielen hervorgeht) zu eng, der Begriff Gott zu weit gefaßt, d. h. sehr viel enger bzw. weiter als wir angesichts der religionswissenschaftlichen Tatsachen die beiden Begriffe zu fassen berechtigt sind. Immer noch wird hier der Gottesglaube als unentbehrlicher Bestandteil der Religion behauptet, obgleich eine der tiefsten und zahlreichsten vertretenen Religionen (der Buddhismus) eine ausgesprochen „atheistische“ Religion ist. Der willkürlichen Verengerung des Religionsbegriffes steht eine willkürliche Erweiterung des Gottesbegriffes gegenüber, der in der pantheistischen Fassung der Drewschen Leitsätze gerade jener Merkmale (Bewußtsein, Persönlichkeit) entkleidet wird, welche angesichts des religions-historischen Tatsachenmaterials als spezifische Merkmale der Gottesvorstellung in Anspruch genommen werden müssen.

Welches sind nun die „bestimmten Grundanschauungen von positiver Beschaffenheit“, in welchen sich die Bekenner der freien Religion (im Sinne einer tieferen Erfassung des Religionsbegriffs) zusammenfinden können und sollen? In dreiundzwanzig Leitsätzen hat Drews die Frage zu beantworten gesucht. Die Antwort aber fällt zur Ueberraschung des philosophisch geschulten Lesers einigermaßen anders aus, als er nach den vorbereitenden Erwägungen des Verfassers erwarten darf. Sie ergibt sich nicht als Resultat irgendwelcher (wenn auch noch so kurzgefaßter) kritisch-wissenschaftlicher Ueberlegungen, als Ergebnis, das gewonnen wird unter gerechter Berücksichtigung verschiedener grundsätzlich möglicher Positionen, welche umsichtig gegeneinander abgewogen werden; sondern sie tritt völlig dogmatisch auf, sozusagen wie aus der Pistole geschossen: im Sinn der Grundgedanken der Hartmannschen Philosophie, ohne daß diese Wahl diskutiert und gerechtfertigt würde.

Es ist hier nicht der Ort, den spekulativen Inhalt der dreiundzwanzig Leitsätze des Verfassers aufzurollen, welche die positiven Richtlinien zur „Weiterführung des Reformationsgedankens“ im Sinne der Drewschen Auffassung enthalten oder gar im Einzelnen sie kritisch zu besprechen. Statt dessen mag die Feststellung genügen, daß eine Fülle metaphysischer Spekulation (ohne welche es für Drews keine echte Religion gibt), in ihnen ihren Niederschlag findet. Von einer wissenschaftlichen Fundierung des neuen Glaubensinhaltes, (wie sie Drews zu Beginn seiner Darlegungen in Aussicht gestellt hat) spüren wir nichts. Wer aber mit dem heutigen Stande der wissenschaftlichen Philosophie vertraut ist, weiß, daß es sehr fraglich ist, ob die von Drews entworfenen Leitsätze in irgendeinem Sinne — etwa im Sinne metaphysischer Hypothesen — einer wissenschaftlichen Legitimierung fähig sind. Ja unverkennbar führt in manchen von ihnen die Phantasie in solchem Grade das Regiment, daß ihr Inhalt durch folgerichtiges wissenschaftliches Denken nicht weniger gestürzt wird, als es bei dem Inhalt kirchlicher Dogmatik der Fall ist.

So zeigt dieses Beispiel wieder in aller Deutlichkeit, daß nicht eine ungebändigte, sondern nur eine gebändigte Spekulation, nicht eine unkritische, sondern nur eine kritische Metaphysik die Basis für ein religiöses Leben abgeben kann, welches seine Befriedigung nicht mit einem unversöhnlichen Widerspruch zwischen Religion und wissenschaftlichem Bewußtsein erkaufen will. Nur dann, wenn sich das religiöse Bedürfnis aller Beeinflussung der inhaltlichen Bestimmung der Glaubensobjekte enthält und sich erst in der emotionalen Stellungnahme zu diesen auf andere d. h. legitime Weise ermittelten Gegenständen positiv auswirkt, kann das Programm für die freie Religion sich erfüllen, um dessen Erfüllung es auch diesem religiösen Metaphysiker letztlich zu tun ist. Denn auf diesem Wege allein scheint mir eine Formgebung des religiösen Lebens möglich, in welcher sich Religion und Wissenschaft versöhnen,

auf diesem Wege aber auch allein der Subjektivismus einer Ueberwindung fähig, welcher (wie Drews so richtig sieht) ein Grundgebreen der bisherigen sogenannten freien Religionsbildungen ist.

An diesem Subjektivismus aber krankt auch noch die vorliegende Reformationsschrift des modernen Hartmann-Schülers. Von einer Berücksichtigung des besten und sichersten Heilmittels gegen allen Subjektivismus, nämlich wissenschaftlich-philosophischer Kritik, ist keine Rede. Und so trägt auch die Einführung metaphysischer (d. h. das Gebiet möglicher Erfahrung grundsätzlich überschreitender) Bestimmungen einen subjektiven und methodisch willkürlichen Charakter. Der „spiritualistische Pantheismus“ Eduard von Hartmanns wird mit manchen seiner gewagtesten Doktrinen nicht etwa als eine diskutabile Basis einer freien Religion in Betracht gezogen, sondern schlechterdings und ohne weitere Begründung als die notwendige Grundlage der freien Religion hingestellt, und alle „Leitsätze“ derselben werden dogmatisch in enger Anlehnung an die Hartmannsche Lehre verkündet. Hier liegen die Schranken in den Bemühungen dieses ersten Fürsprechers einer religiösen Reformation. Der zweite Teil seiner Schrift interessiert uns deshalb vorwiegend als „document humain“, als Zeugnis der warmherzigen religiösen Persönlichkeit, die aus ihm redet, die in Anlehnung an ein bedeutendes historisches Vorbild für das eigene Bedürfnis eine Lösung der tiefsten Menschheitsprobleme gefunden hat und diese Lösung nun in eindringlichen Worten als die wahre und einzig mögliche Lösung vertritt — ohne doch noch ein Verhältnis freimütiger Kritik zu den Gegenständen der eigenen Ueberzeugung gefunden zu haben. (Merkwürdig berührt dabei, daß des Namens Eduard von Hartmanns, dem Drews doch den positivsten Teil des Inhalts seiner Leitsätze verdankt, kein Silbe Erwähnung geschieht!)

So bleibt der Verfasser, der die freie Religion durch Erhebung zu objektiver Gültigkeit aus ihrer gegenwärtigen Hilflosigkeit und Zersplitterung erlösen möchte, seinerseits doch im Banne des Subjektivismus stecken, und die prinzipielle Eigenart seiner Schrift findet ihren Schwerpunkt darin, daß er die heilbringenden Forderungen zwar deutlich sieht, aber nicht imstande ist, sie selber zu erfüllen.

Und doch bietet die Schrift eine Reihe von Gedanken dar, welche verdienen, immer wieder durchdacht und nicht vergessen zu werden. So führt Drews ebenso schön wie treffend aus:

„Religion und Wissenschaft stellen verschiedene Betätigungen des einheitlichen menschlichen Geistes dar. Ihr normales Verhältnis zu einander kann nur dasjenige sein, daß beide sich nicht gegenseitig widersprechen; und dies Verhältnis ist in der freien Religion gegeben. Sie ist insofern die Versöhnung zwischen Wissen und Glauben“. (S. 17). Denn diese Religion ist „frei“ in dem Sinne, daß sie unabhängig von allen überkommenen positiven oder historischen Religionsformen „auf die alleinige Betätigung des dem Menschen angeborenen religiösen Bewußtseins . . . abzielt“. (S. 6).

„Die freie Religion in dem hier entwickelten Sinn ist nicht die Verneinung, sondern die organische Weiterbildung der bisherigen Religionen, die auch von diesen zwar erstrebt wird, aber wegen ihrer Gebundenheit an die überlieferten Glaubensformen nicht wirklich durchgeführt werden kann“. (S. 19). Und so klingt die Schrift mit einem mahnenden Hinweis auf das Erinnerungsfest am 31. Oktober 1917 in die mutigen und inhaltsschweren Worte aus:

„Die Freireligiösen sind die berufenen Fortsetzer und Vollender der Reformation, die durch Luthers kirchliche Gebundenheit über lauter Halbheiten nicht hinausgelangt ist. Werden sie der Schicksalsstunde, die jetzt für sie gekommen ist, sich gewachsen zeigen? Werden sie die Kraft finden, unter Hintansetzung persönlicher Sondermeinungen, die ihnen vorgezeichnete weltgeschichtliche Aufgabe in die Hand zu nehmen?“

Frankfurt a. M.

Heinrich Hasse.